

# Neuer Gartenlaube



Beilage zum „Danziger Courier“.

## Die beiden Kollegen.

Roman aus den vierziger Jahren von Hermann Heinrich

(Fortsetzung.)

[18]

Der Zwiespalt zwischen Doktor Richter und seinen Gegnern hatte seinen Höhepunkt erreicht, als eine Kunde von der Hauptstadt her wie ein helles Friedensgeläut durch die Aufregung des Städtchens und durch die Herzen der Bürger schallte. „Der König kommt!“ hieß es in einem Schreiben, welches dem Bürgermeister zu Händen geendet war. Und diese hohe Botschaft klang von Mund zu Mund und hatte bald alle andern Interessen in den Hintergrund gedrängt.

Der König, ein Pfleger und Förderer aller Künste hatte die Abncht, auf einer großen Reise durch den Landessteil, in welchem Waldensee lag, alle alten interessanten Bauwerke zu besichtigen, daß er dabei an Waldensee, der frühern Festung nicht vorübergehen wollte, war verständlich. Die Bürger waren über die Ehre, die ihrem Städtchen widerfahren sollte, hoch erfreut und mit erneuter Bewunderung schauten sie zu dem alten Festungsturm mit der Lanze empor.

Der Bürgermeister ladete die Honoratioren zu einer vertraulichen Besprechung ein und benutzte die Gelegenheit, den erbitterten Parteien anzupfehlen, angesichts des großen Ereignisses, das die ungeteilte Kraft der Bürgerchaft zu entsprechender Würdigung herausfordere, alle persönlichen Zwistigkeiten ruhen zu lassen.

„Gelingt es uns, das Wohlgefallen Seiner Majestät zu gewinnen,“ sagte er, „so ist es nicht unmöglich, daß er unsern armen Städtchen — etwa in dem fischreichen See — eine Schenkung macht, wodurch wir und unsre Nachkommen von dem Druck der schweren kommunalen Steuer erlöst wären.

Was aber müßte Seine Majestät von einer Bürgerchaft halten, die in uneligem Zwist sich selbst aufreibt? Ich will der erste sein, der unterm hier anwesenden hochverehrten Doktor Richter, der seit dreißig Jahren der Stadt treu gedient hat, die Hand zur Verjöhnung reicht.“

Diese Worte des Bürgermeisters fanden

Schoppen des städtischen Gebräus bestellte, stieß man sogar auf sein Wohl an.

Darauf wurde ein Komitee für die Veranstaltung der Empfangsfeierlichkeiten gewählt, in welchem Doktor Richter neben dem Brauereibesitzer Böckel Sitz und Stimme erhielt. So war nun wieder alles ein Herz und eine Seele.

Jetzt begann in dem Städtchen eine fieberhafte Thätigkeit. Vor den Häusern wurden ganze Wagenladungen grünen Eichenlaubes abgeladen, die von fleißigen Frauenhänden zu Guirlanden und Kränzen verarbeitet wurden. Eine Guirlande nach der andern zog sich über die Straßen, ja selbst über den breiten Marktplatz hinweg. Ehrenportien entstanden an den Thoren, Fahnen in den Landesfarben wehten vom Festungsturm und aus den Fenstern der Häuser, und wer eine kunstfertige Hand hatte, der malte wohl ein schwingvolles „Willkommen!“ oder „Gott segne den König!“ auf dunkles Papier und machte daraus ein farbiges Transparent.

So konnte der Bürgermeister, als er am Abend vor dem Empfang die festlich geschmückten Straßen durchschritt, mit Recht sagen, so etwas sei noch nicht dagewesen und werde auch so bald nicht wieder kommen. Das müßte ein Tag werden, von dem noch die Enkel ihren Kindern erzählen würden.

Und als dieser Tag anbrach, jonig und ungetrübt, da strömten aus den Dörfern umher die Bauern in bunten Trachten herbei. Alle kamen mit dem Sonntagsstaat und den Sonntagsgeißeln. Die große Zahl der Gäste fand in „Braunen Bären“ und in den andern Schankstätten der Stadt nicht Platz, weshalb sie sich fröhlich und guter Dinge auf die Stufen der Treppen, auf Wagen und Karren, ja sogar auf das Pflaster des Marktplatzes lagerten und in angenehmer Erwartung die großen Biergläser von Mund zu Mund wandern ließen.



Schneefahrt im Winter.

bei der gehobenen Stimmung, in der die Herren waren, gute Aufnahme. Was bisher feindlich geschieden war, reichte sich die Hand, ja, als sich der Doktor lächelnd einen

Dem Braumeister Böckel lachte das Herz, wenn er der guten Einnahme dieses Tages gedachte. Bald gesellte sich zu den Bauern die liebe Schuljugend, die heut einen freien Tag hatte und die Körbe der Obstweiber dem „Braunen Bären“ gegenüber zahlreicher umschwärmten wie die lusternen Insekten. Der „Braune Bär“ bildete den Glanzpunkt des Städtchens, denn hier hatte die Bürger-schaft auf eigene Rechnung das Absteige-quartier des Königs hergerichtet.

Schon gegen acht Uhr kam das Schützenbataillon mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel heranmarschirt, dessen stattlichen Gliedern in bunten Uniformen und kleid-jamen Federhüten man es nicht ansah, daß sie noch vor einer Stunde mit der Arbeits-schürze auf dem Dreibein gefesselt oder am Schraubstod gefanden hatten.

Ihnen entgegen kamen die Gewerke mit ihren Abzeichen, und zum drittenmal erscholl Musik und der Zug der Hüttenarbeiter nahte, die auf dem königlichen Hüttenwerk eine halbe Stunde von der Stadt beschäftigt waren. Sie trugen schwarze Röcke mit roten Aufschlägen und feuerrote Federbüsche auf den schwarzen Tschakos. Manches Mäd-lein's Herz hüpfte freudig den Takt ihres Marsches, denn unter ihnen befanden sich eine nicht unbedeutende Anzahl junger Ele-ven, die nicht allein die Glut unter dem Schmelzkessel zu schüren liebten.

Die drei Truppen nahmen vor dem „Braunen Bären“ Aufstellung und zwar so, daß die Gewerke mit den Schützen den Hin-tergrund bildeten, die Hüttenarbeiter aber ihre Reihen nach links ausdehnten, so daß die Auffahrt vor dem Thor, durch welches der König einfahren mußte, frei blieb.

Nun bewegte sich vom Rathaus her ernst und gravitätisch der Zug der Magistrats-personen, Stadtverordneten und Komiteemit-glieder. Auch die beiden Geistlichen im Talar waren darunter.

Voran schritt der Bürgermeister. Die Herren sahen im blauen Trac mit goldenen Knöpfen, nicht selten ehrwürdige Familien-erblicke, die schon den Vater bei feierlichen Gelegenheiten geschmückt hatten, recht feierlich aus. Der Schützenhauptmann schickte sich an, bei ihrem Nahen das Gewehr präsen-tieren zu lassen, der Bürgermeister aber be-deutete ihm, daß diese Ehre heut nur Einem widerfahren dürfe. So schritten sie ohne Musik durch die Thür des Gasthofs und schwandten.

So war nun alles bis auf die Haupt-person des Festes beisammen. Aber der König konnte jeden Augenblick erscheinen. Um nichts zu versäumen, hatte man den Nachwächter auf den Festungsturm postiert, von wo aus er einen großen Teil der Chaussee übersehen konnte. Der sollte das Nahen des königlichen Wagens den harrenden Bürgern durch ein Zeichen mit dem Horn anzeigen.

Etwa eine halbe Stunde mochte ver-gangen sein, als sich aus der Ferne mäch-tiges Wagengeräusch bemerkbar machte, so daß die Stadtvertretung aus dem Gasthof heraus-eilte und der Stadtmusikus seinen Taktstod hob. Doch diesmal hatten sie sich geirrt, denn es war der Braunknecht, welcher mit tonnenbladenem Wagen der Brauerei im Galopp zueilte. Als er die Aufmerksamkeit bemerkte, die seine Benignität erregt hatte, legte er, huldvollst grüßend die Hand an die Wütze. Viele lachten über den Spaß, andre aber ärgerten sich und drohten, daß sie dem

Burschen die Narrenspößen schon aus dem Stopf bringen wollten.

Die Glocke auf dem Kirchturm schlug neun, zehn, elf, und immer noch ließ sich der Erwartete nicht sehen. Die Wartenden verloren allgemach die Geduld. Sie hielten das Stehen in der Sommerhize nicht länger aus und empfanden einen grimmigen Durst. „Er wird wohl erst am Nachmittag kommen,“ meinte man hier und da. Die Reihen lösten sich allmählich auf, die Schützen suchten ein Glas Bier zu erhaschen, die Handwerker machten gemeine Sache mit den Bauern und lagerten sich auf die Steine, oder sie gingen zur Herberge zurück, und die Eleven des Hüttenwerks traten unter die Fenster der Bürger und scherzten mit den rofigen Mäd-chen, die da herausschauten. Ein jeder ging, unbeschadet seines Patriotismus, dem Zuge seines Herzens nach, und bald war der König vergessen.

Da — es war kurz vor zwölf — die lusternen Buben hatten gerade einer Obst-frau den gefüllten Korb umgeworfen, so daß die Birnen munter über die Straße rollten — erscholl plötzlich das Zeichen des Wächters vom Festungsturm herab.

Aber der Mann mußte wohl dem Frei-bier, das ihm heute gespendet worden war, größere Aufmerksamkeit erwiesen haben als seinem Amt, denn in demselben Augenblick schon fuhren die drei königlichen Wagen zum Thor hinein.

Da gab es ein wildes Durcheinander der Laufenden, die ihre Plätze einzunehmen suchten, und mitten durch das Getümmel des Volks und durch den Anäuel der sich um die verschütteten Birnen balgenden Buben eilten die Wagen herbei.

Mit hochroten Gesichtern kamen die Herren aus dem Gasthof, aber ehe noch der Bürger-meister den Wagen erreichte, war der König schon ausgestiegen.

Eine Wolke des Unmuts verfinsterte sein Gesicht. Wie verdorrt standen die Stadt-väter herum, denn sie meinten nichts anders, als daß der König über den kläglichen Em-pfang ungnädig sei. Aber sie atmeten froh auf, als sie den wahren Grund des könig-lichen Unmuts erkannten.

„Haben Unglück gehabt,“ wendete sich der König hastig zu dem Bürgermeister. „Besorgen Sie schnell einen Arzt! Und hier vor allen Dingen den Patienten in Sicher-heit bringen!“

Der König wendete sich zu einem kleinen, alten Herrn in seinem Wagen. „Wie geht es Ihnen, mein lieber Herr Geheimrat?“ fragte er.

„Oh, es wird sich machen,“ antwortete dieser mit sauerfüßer Miene. Wenn ich nur erst in Ruhe bin.“

„Zum Doktor Treuenburg!“ rief der Bürgermeister seinem Nachbar zu, denn Doktor Richter hatte in der langen Zeit des Wartens sich zu fleißig dem edlen Bier- und Weingenuß ergeben und schlief auf dem Sofa den Schlaf des Gerechten.

Ein Lakai nahm den laut aufstöhnenden alten Herrn vorsichtig in seine Arme und trug ihn in den Gasthof. Der König folgte, mit bangen Blicken seinen Liebling betrach-tend. Die Besorgnis des Königs hatte sich sofort allen Magistratspersonen, Stadtver-ordneten und Komiteemitgliedern mitgeteilt. „Zum Doktor Treuenburg!“ riefen alle, und nicht als einer drängte sich durch die Menge, um den Doktor zu benachrichtigen.

Als der König unter der Begleitung des

Bürgermeisters und anderer Herren im Gast-hof verschwunden war, drängte sich das Volk um die königlichen Wagen, um von den Kutschern zu erfahren, was es mit dem Un-fall für eine Bewandnis habe.

Die Sache war sehr einfach. Etwa eine halbe Stunde vor der Stadt war ein Pferd des begleitenden Wagens, man weiß nicht aus welchem Grunde, scheu geworden und hatte den Wagen zur Seite gerissen und an einen Baum geworfen. Dabei war der Leib-arzt des Königs, Geheimrat Dr. Schreiner aus dem Wagen zur Erde geschleudert wor-den, so daß er sich argen Schaden gethan haben mußte. Sofort hatte ihn der König in seinen eignen Wagen bringen lassen und die Kutscher zu größerer Eile angetrieben. Da stand der Knappe und scharre noch wie ingrimmig mit dem Huf den Boden.

Gustav hatte von dem Fenster seiner Wohnung aus die Vorfälle auf dem Markt-platz beobachtet und sofort die richtigen Schlüsse gezogen. Als er nun einige der Herren vom Komitee zu seiner Wohnung eilen sah, steckte er schnell seine Instrumente zu sich und eilte den Boten entgegen. Schon nach einigen Sekunden schritt er zur Thür des Gasthofs ein.

X.

Der König stand am Bett des Kranken und betrachtete mit besorgter Miene die ge-brechliche Gestalt des alten Herrn. Seine Be-sorgnis ließ ihn den Schaden im schlimmsten Licht sehen. Wenn der Geheimrat die Er-schütterung nicht zu überleben vermochte, dann verlor er seinen väterlichen Freund und Berater, seinen liebsten Gesellschafter, dessen Witz und Humor er ebenso viel Verg-nügen, wie seiner Erfahrung und Gelehr-samkeit Belehrung verdankte. Er hatte noch nie daran gedacht, daß er nach dem natür-lichen Lauf der Dinge seinen Liebling doch einmal würde scheiden sehen müssen; jetzt aber erfaßte ihn dieser Gedanke mit aller Macht und durchdrachte sein Inneres. „Er ist mir unerseßlich!“ tönte es in seinem Herzen.

Der Lakai meldete mit gedämpfter Stimme den Arzt.

„Ich will Sie allein lassen, lieber Herr Geheimrat, um durch meine Gegenwart die Untersuchung des Arztes nicht zu stören,“ flüsterte der König, indem er sich über den Kranken neigte. „Gebe der Himmel, daß sich alles zum besten wende!“

Der Kranke dankte dem König mit einer leisen Bewegung des Kopfes, und der König ging ins Nebenzimmer, dessen Thür er nur ansahnte.

Gustav trat ein. Als ihn der Geheimrat ansah, ging es wie eine leise Erinnerung über sein Gesicht; er hatte den jungen Mann schon einmal gesehen; jedoch wußte er im Augenblick nicht, wann und wo.

„Machen Sie's gut, Herr Kollege!“ sagte er freundlich.

Gustav begann die Untersuchung, unter-stützt von der königlichen Dienerschaft, und die schonende und doch sichere Art und Weise, wie er dem Uebel beizukommen suchte, that dem Kranken wohl. Dieser beobachtete mit scharfem Blick jede Bewegung Gustavs, er las ihm fast die Gedanken von der Stirn, und was er da las, mußte ihn in hohem Grade befriedigen, denn sein anfangs zwei-felndes Gesicht nahm einen immer zuver-sichtlicheren Ausdruck an. Die geräuschlose Sicherheit des jungen Arztes setzte ihn in Erstaunen. Er erkannte, daß er in diesem

kleinen Ort eine Kraft entdeckt hatte, die jeder großen Stadt zur Bierde gereicht hätte. kann dasselbe in einigen Tagen beseitigt ab. Gustav sahte mit Kraft und Sicherheit sein, eine ungeschickte Behandlung zieht in den verrenkten Teil; der Kranke fühlte einen



### Goldene Hochzeit.

Was ist's, das stets auf dunklen Erdenwegen,  
Dem Jüngling strahlt als heller Hoffungsstern?  
Dem freudig strebend jeder drängt entgegen,  
Ob's nah ihm sei, ob noch so fern?

Und mag sich Leid und Unmut oftmals mehren  
Sie halten fest in alter, treuer Lieb'.

Was ist's, dem bei des Priesters heil'gem Segen  
Eich Herz und Knie beugen gar so gern?  
Das ist der Ehe ewig fesselnd Band,  
Der Liebe und der Treue einzig Pfand

Sie teilen jede Freude, jede Not,  
Sie sind im Leben eins, wie auch im Tod.

Im Leben dreimal kaum der Tag der Ehen,  
Bei einem Paare, das sich treu verblich,  
Zur höchsten Lust und Freude wiederkehren,  
Zum Trost, wenn oft das Leben ernst und trüb.

Alfred Waldemar.

Das Uebel bestand in einer Verrenkung | allen Fällen schlimme Wirkungen nach sich. | schmerzhaften Ruck und sank stöhnend in  
des rechten Armes. Bei guter Behandlung | Es hängt alles von der Kunst des Arztes | die Kissen.

(Fortf. folgt.)



Zu unsern Bildern.

Schneefahrt im Winter (Seite 29.) Während die Vergnügungsreisenden die bairischen Gebirgsketten hauptsächlich im Sommer besuchen, liegen die Bewohner der Bergketten und auch viele Freunde des Schneesports aus ebenen Gegenden den winterlichen Schneefahrten ob. Bewaffnet mit je einer kräftigen Stange und den erforderlichen Schneeschuhen ersteigen sie die höchst gelegenen Schneefelder, um unter lustigen Zurufen in die Tiefe zu fahren. Oftmals werden bei solcher Gelegenheit höchst gewandt Felsabhänge und Schluchten überprungen.



Ernst und Scherz.

Fortschritte in der Beobachtung der Himmelskörper. Mit dem großen Teleskope des Lick-Observatoriums sind neuerdings mehrere interessante Beobachtungen bezüglich unfers nächsten Weltnachbars, des Planeten Mars, gemacht worden. Diese widerlegen zunächst die Theorie Schiaparellis, daß die „Kanäle“ des Mars immer doppelt vorhanden wären. Ferner bestätigen sie die Veränderlichkeit im Aussehen der Polkappen des Planeten und deuten auf dortige zeitweilige Ansammlung von Eis und Schnee hin. Die südliche Kappe zeigte zur Zeit große frei daliegende Gebiete. Der „Fons Juventutis“ (Jugendbrunnen), den man früher für einfach hielt, erwies sich dagegen als doppelt. Sein Südwestrand bildet mehrere sehr helle, ihrer Natur nach noch nicht erklärte Vorsprünge. Die Satelliten (Monde) des Mars, bisher nur als kaum sichtbare Lichtpunkte beobachtet, wurden jetzt klar gesehen, und zwar zeigte der innere deutlich die kleinen Phasen (Gestaltungen der beleuchteten Teile) wie unser Erdmond, auch verfinsterte er sich ebenso schnell wie ein Stern, der in den Schatten des Mondes tritt. Ueber Größe und Kreislauf der Marsmonde wurden neue und verlässliche Elemente gewonnen, aus denen sich ergab, daß jene sich mit ungeheurer Schnelligkeit um ihre eigene Achse drehen, und daß der innere (erste) Mond den Hauptkörper während eines Marstages (24 Stunden 37 Minuten unserer Zeit) dreimal umkreist. Der Abstand des ersten Mondes wird übrigens zu 9370, der des zweiten zu 23420 Kilometer angegeben. Diese winzigen Weltkörper sollen kaum eine geographische Meile im Durchmesser haben.

Aus der spanischen Geschichte. Im Jahre 1232 verteidigte Alonso Perez de Guzman die Stadt Tarifa gegen die Mauren. Mit ihnen war der verräterische Infant Don Juan, welcher Guzmans neunjähriges Söhnchen als Page bei sich hatte, im Bunde. Don Juan brachte den Kleinen unter die Mauern der Festung und drohte ihn umbringen zu lassen, wenn Guzman die Stadt nicht übergebe. Guzman warf seinen Dolch hinab und rief: „Besser Ehre ohne Sohn, als einen Sohn und Unehre!“ Don Juan ließ zum Entsetzen der spanischen Besatzung seine unmenschliche Drohung vollziehen. Ein Aufschrei der Empörung tönte durch die Stadt. Guzman sah seines Kindes blutigen Leichnam und sagte, zu seinem Weibe zurückkehrend, ruhig: „Als ich den Wehruf meiner Soldaten hörte, glaubte ich schon, die Feinde hätten die Stadt eingenommen.“ König Sancho verglich ihn mit Abraham und gab ihm

den Beinamen des Guten, El bueno. Er wurde der Ahnherr der Herzoge von Medina-Sidonia. Das „gesunde“ Berlin. Der Polizeipräsident einer Provinzialhauptstadt bestellt in einem Berliner Hotel telegraphisch ein Zimmer und gleichzeitig für den kommenden Morgen einen Masseur. Man reserviert ihm Nr. 72. Am nächsten Morgen erscheint pünktlich der Masseur, wird aber von dem Zimmerkellner irrtümlich nach Zimmer 27 geschickt, in dem Alexander Meyer aus Pilehne logiert. Der Masseur tritt devot

Wie wenig die Chinesen von den Europäern und allen Fremden, die sie nur „Teufel des Bestens“ nennen, wissen wollen, ist ersichtlich aus dem Schicksal, welches die erste Eisenbahn in China hatte. Eine Gesellschaft europäischer Anwohler suchte bei dem Statthalter von Shanghai um die Erlaubnis nach, von Shanghai bis Wunging eine „Straße“ bauen zu dürfen. Sie erhielten die Erlaubnis und bauten — eine Eisenbahn. Die Chinesen erstaunten, als man die eisernen Schienen legte, noch mehr aber, als die kleine Maschine den Eröffnungszug mit den europäischen Beteiligten nach Wunging zog. Die chinesischen Würdenträger aber zogen es vor, in ihren Säufen dorthin sich tragen zu lassen. Einige von der aufgeklärten chinesischen Jugend brachten es sogar über sich, solche Fahrten zu probieren, die überwiegende Mehrzahl der Chinesen aber ließ die Unterlippe hängen und grübelte darüber nach, wohin das führen sollte, wenn man nun keine Lastträger, Boots- und Fuhrleute mehr bedürfen würde. Das Ende der schönen Tage des Generaldirektors und der Gründer der Bahn nahte mit Riesenschritten. Der Statthalter verbot das Fahren mit Dampf, als aber die Gesellschaft sich dadurch nicht einschüchtern ließ, verstand er sich dazu, die Bahn anzukaufen und mit einer wahren Wollust gingen nun die Chinesen an die Vernichtung der Strecke und des Betriebsmaterials. Die gesamten übrig gebliebenen Eisenbestandteile aber wurden nach Formosa, einer Insel gebracht, damit sie ja recht weit von Shanghai und den unternehmenden Europäern rosten und zu Grunde gehen möchten.

Gute Begründung. Knabe: „Vater, warum redet man so viel böses von Deuten, welche Bankrott machen?“ Vater: „Weil man es Ihnen nicht gönnt, wenn sie nachher aus der Konkursmasse leben können.“

Vierßbige Scharade.

Den ersten Weiben, fein und feig  
Dient's zweite Paar als Hüthels.  
Wenn es mit ihnen eng vereint,  
Als Ganzes unterm Aug' erscheint.

Scherz-Buchstabenrätsel.

Hat es der Kavallerist mit K,  
Hat er es auch mit G;  
Hat er es nicht mit K und G,  
Dann lieber stavallerist ade!

Zahlenbuchstabenrätsel

1	2	3	4	5	Ein Kreutzritzer, einit Feldzeichen blutiger Fehde.		
		6	3	7	6 spanischer Feldherr.		
8	4	5	3	6	9 muß man sein, um in der Welt vorwärts zu kommen.		
10	6	11	12	15.	Wäre ich nicht gewesen, so wären die Griechen nicht nach Troja und die Preußen nicht nach Paris gezogen.		
	6	4	5	8	2 Um mich dreht sich alles, was sich dreht.		
1	2	13	13	14	12	2	11 Ein nordischer Bierfüßler; um ein Zeichen ärmer, ist's ein behebendewerter Zweifüßler.

(Anschlüssen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Kreuzrätsels: Albert; der zweißbigen Scharade: Kaffee, der vierßbigen Scharade: Tintenschreiber; des Reiten-Rätsels: Posthorn, Hornvieh, Viehsalz, Salzburg, Burghof, Hofrat, Ratschluss, Schlussstein, Steinbruch, Bruchzahl, Zahlwort, Wortarm, Armbrust, Bruston, Thonstück, Stückwerk, Werkzeug, Zeughaus, Hausball, Ballspiel, Spieltisch, Tischwein, Weinberg, Bergstadt, Stadtpost.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.  
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortlicher Redacteur W. Hermann, Berlin-Steglitz.  
Druck und Verlag von  
Thring & Fahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 88.

Original-Dezernbild.

(Gesetz vom 11. VI. 70.)



(Erläuterung folgt in nächster Nummer.)

grüßend ein; „Der Herr Polizei-Präsident haben befohlen!“ und beginnt seine Arbeit. Meyer fügt sich aus Angst dem polizeilichen Befehl und läßt sich abreiben. Nach Pilehne zurückgekehrt, ist er des Lobes voll über die herrlichen Einrichtungen in Berlin. „Weißt Du,“ sagte er zu



Rückenstiche.

Von D. B.

Den Tadeln Lessings.

Wohl hat die Sonne manchen Flecken  
Und Reibelhüllen trüben sie;  
Wer aber könnte sie entdecken,  
Wenn sie nicht selbst das Licht verliert?

Poetenschicksal.

Dem Wein, der schelmisch und verwegen  
Die Welt bezwingt mit Kraft und List,  
Wir Dichter sind ihm überlegen,  
Da keiner uns — gewachsen ist!

Einem Bielschreiber.

Wozu der stets ernente Schund?  
Soll nie Dein Drang erkalten?  
Die Schwäger können nicht den Mund —  
Du kannst die Hand nicht halten!



seiner Frau, „die sanitären Verhältnisse in Berlin sind ganz gerätig!“ Kaum war ich morgens aus den Federn, da klopf's an, es kommt einer rein: er soll mich abreiben, der Herr Polizei-Präsident haben's befohlen!“